Die
Geschichte eines Epispadäus.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der medicinischen Doctorwürde

vorgelegt

der medicinischen Facultät zu Erlangen

am

1. Juni 1891

von

F. Mayr

approb. Arzt

aus Rohr (Niederbayern).

München 1892.

Druck v. M. Beck, Ohlmüllerstr. 7 d.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535708_0177

Die

Geschichte eines Epispadäus.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der medicinischen Doctorwürde

vorgelegt

der medicinischen Facultät zu Erlangen

am

1. Juni 1891

von

F. Mayr

approb. Arzt

aus Rohr (Niederbayern).

München 1892.

Druck v. M. Beck, Ohlmüllerstr. 7 d.

Gedruckt mit Genehmigung der medicinischen Facultät
zu Erlangen.

Referent: Professor Dr. Heineke.

Gewidmet

in

dankbarer Verehrung

seinem

theuren Vater

Dr. Ed. Mayr

kgl. Bezirks-Arzt.

Es gibt Individuen, die, obwohl sie mitten im Culturleben eines hochcivilisierten Volkes aufgewachsen sind und reichlich Gelegenheit hatten von den Segnungen der Civilisation und Erziehung Vorteil zu ziehen, dennoch nicht dazu gelangten, sich ethische Vorstellungen anzueignen und sich so moralische Vorteile und Begriffe zu bilden, nach welchen Motiven sie ihre Handlungen hätten richten können. Es sind dies die sogenannten moralischen Idioten, Individuen, denen jede Erkenntnis, jede Unterscheidung des Guten und Bösen vollständig fehlt, wenn ihnen auch der Unterschied zwischen Schädlichem und Nützlichem vollständig klar ist. Das moralische Irresein trifft den innersten Kern der Individualität in ihren ethischen, gemütlichen und moralischen Beziehungen, nicht in seinem intellektuellen Vermögen, wenn auch die intellektuelle Idiotie gewöhnlich eng verbunden mit der moralischen einhergeht. Die so mit »sittlicher Farbenblindheit« Behafteten, wenn ich mich eines Ausdruckes Schüles bedienen darf, interesselos für alles Alles Edle und Schöne, stumpf für alle Regungen des Herzens, befremden schon bald, schon in den frühesten Tagen ihrer Jugend, durch jeglichen Mangel an Kindes- und Freundesliebe, durch das gänzliche Fehlen aller geselligen Triebe. Natürlich fehlt auch Empfänglichkeit für sittliche Wertschätzung oder Missbilligung von Seiten der Mitmenschen, von Aeusserungen des Ehrgefühles gänzlich abgesehen, es fehlt die Einsicht des Unmoralischen und damit Gewissensregung und Reue. Das eigene Ich tritt stets bei solchen Individuen in den Vordergrund und die Befriedigung ihrer egoistischen Bedürfnisse ist der Zweck ihrer einzigen Willensäusserung, die sie in rücksichtsloser Brutalität, ja fast möchte ich sagen Bestialität ausführen. Im Allgemeinen zeichnen sich diese Entarteten durch grosse geistige Trägheit und Schlaffheit aus, die nur da überwunden wird, wo es sich

um Befriedigung ihrer unsittlichen tierischen oder verbrecherischen Gelüste handelt. Sie sind geborne Müssiggänger und sittliche Schwächlinge. Vagabundieren, Stehlen und Betteln sind Lieblingsbeschäftigung, Arbeit ein Gräuel. Die so Organisierten macht der moralische Defekt unfähig, sich auf die Dauer in der Gesellschaft zu halten und zu Candidaten des Arbeits-, des Zucht- und vor Allem des Irrenhauses, welche Aufenthaltsorte ihnen gewiss sind, nachdem sie als Kinder und Erwachsene durch ihre Faulheit, Lügenhaftigkeit, Gemeinheit die Schande der Familien, die Plage der Behörden geworden.

Diese moralische Idiotie ist wohl den meisten damit Behafteten angeboren, stets dann, wenn das Bestehen einer cerebralen Abnormität nachweisbar ist. Doch kann dieselbe auch erworben sein durch traumatische Einflüsse auf die Gehirnteile oder sich im Zusammenhang mit Epilepsie entwickeln. Vor Allem jedoch ist für das Zustandekommen des erworbenen, nicht angeborenen moralischen Irreseins in den meisten Fällen massgebend eine fehlerhafte Erziehung, eine falsche Behandlung in Verbindung mit körperlichen Defekten. Und besonders wichtig für die Diagnose ist der Nachweis von anatomischen und funktionellen Degenerationszeichen mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des Geschlechtslebens als der für die Entwicklung des moralischen Sinnes wichtigsten Grundlage. Der Beweis, dass es sich in diesen Fällen nicht auch um hereditäre Idiotie handelt, ist wohl nicht stets zu erbringen, doch dürfte in vorliegendem Falle die moralische Idiotie allein als das Resultat einer defektiven Erziehung in Verbindung mit pathalogisch-anatomischen Veränderung der Geschlechtsteile anzusehen sein.

Paulus Lauterbach, 26 Jahre alt, aus Birkenbühl, Bezirksamt Wunsiedel, ist nach Aussage seiner Heimats-Gemeinde der aussereheliche Sohn der in höchst ärmlichen Verhältnissen lebenden Katharina Lauterbach, Taglöhnerin. Er selbst gibt an, sein Vater sei Holzhacker gewesen und an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben. Fünf Geschwister seien am Leben und gesund. Mehr über seine Familienverhältnisse zu erfahren, ist bei dem grossen und selbst zugestandenen Hang des Patienten zum Lügen nicht möglich, wie auch seine übrigen Aussagen sich teils als unwahr bereits erwiesen, teils doch mit aller Reserve aufzunehmen sind. Gelegentlich hüllt er sich in trotzig-verstocktes Schweigen, das zu brechen ihn weder gute Worte noch

Drohungen vermögen. Eine hereditäre Belastung ergab die Anamnese nicht. Patient ist mittelgross, kräftig gebaut, breite Brust, guter Ernährungszustand, grosse, ungeschlachte Gliedmassen, Gesichtsfarbe bleich, graugelblich mit einem Stich ins Livide, Auge exquisit neuropathisch, Kinnbacken stark, fast tierisch hervortretend, m. masseter sehr ausgeprägt. Die Bewegungen des Patienten sind träge, unbehilflich, der Gesichtsausdruck gemein, mit groben sinnlichen Zügen, der Typus einer Verbrecherphysiognomie. Sein Benehmen trägt den Stempel der Frivolität und sittlichen Verkommenheit, gemischt mit unverschämtem, rohem Auftreten, mit selbstgefälligen, renomistenhaften Redensarten. Patient ist behaftet mit Epispadia congenita, sonst gesund. Dieses Leiden und das dadurch herbeigeführte Harnträufeln verursachte schon in früher Jugend nicht nur ihm selbst viel Unannehmlichkeiten und Beschwerden, sondern machte auch seiner Umgebung seine Person eckelerregend. Die ammomiakalische Zersetzung des Harnes bedingte den höchst unangenehmen, eigentümlichen Geruch, wegen dessen er in der Schule von seinen Kameraden gemieden, verachtet und von Lehrern und Verwandten gehasst und verfolgt wurde. Hiezu gesellte sich noch die fast nicht zu beseitigende Unreinlichkeit, die ihn doppelt fliehenswert erscheinen liess. Damals wohl mag sich als Folge einer natürlichen Verbitterung bereits der Anfang zu seinem späteren psychischen Leiden entwickelt haben. Dazu gesellte sich wohl die dem Kindergemüte unbewusste Verachtung der gefühllosen Mitmenschen, ihren Gesetzen und der gesetzlichen Ordnung.

Als er als Patient im Jahre 1875, also bereits 10 Jahre alt, in die Klinik zu Erlangen aufgenommen wurde, war es schon zu spät, auf seine geistige und moralische Entwicklung noch begünstigend einwirken zu können. Trotz des liebevollen Entgegenkommens von Seite der Aerzte und Wärterinen, welche sich selbst die Mühe nicht verdriessen liessen, ihm Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen, blieb der Knabe störrisch, verschlossen und lügenhaft. Während seines 4 Jahre 7 Monate dauernden Aufenthaltes unterzog er sich zum ersten male einer Operation. Der Status zur Zeit seines Eintrittes in die Klinik war folgender:

Von der glaus penis an setzt sich eine mit Schleimhaut ausgekleidete Rinne durch die nicht geschlossene Synphise in die vorgefallene Blase fort. Der Penis ist kurz und breit und in die Höhe geklappt. Ausserdem hat er beider-

seitig angeborene Inguinal-Hernien, welche die grossen, wie labia majora aussehenden Taschen des gespaltenen Scrotums ausfüllen. In dem oberen Teil dieser Taschen lagen auch noch die Testikel. Da nun diese beiden Brüche bei jedem Unternehmen gegen die Epispadie immer hinderlich waren, so wurde erst durch eine vielmonatliche Behandlung die Heilung dieser Brüche bewirkt und zwar geschah dies nur durch Zurückhaltung und Compression der beiden Bruchpforten mittels Binden. Nach ungefähr 6 Monaten waren die Brüche in der Tat auf diese Weise beseitigt.

Man versuchte nun zunächst aus der Penisrinne einen Kanal zu machen und zwar geschah dies nach der Thier'schen Methode. Die Sache misslang jedoch, weil die Lappen zum grossen Teil gangränös wurden. In Zwischenräumen von $^1/_4$—$^1/_2$ Jahren, manchmal auch länger, wurden diese Bemühungen in verschiedenster Weise wiederholt, ohne dass es gelang, die Urethra zu einem Kanal zu schliessen. Vorläufig wurde nun dieses aufgegeben und man wandte sich zum Verschluss der vordern Bauchwand, um den Prolapsus vesicae zu heilen. Der Verschluss der Bauchwand gelang nach der Methode von Thiersch, wenn auch nicht auf einmal, so doch mit Hilfe einer Haupt- und mehrerer Nachoperationen und es war der Verschluss der Bauchwand und Blase ein vollkommen glatter. Nun fehlte aber immer noch die Urethra im Penis. Da durch die vorhergegangenen Operationen schon sehr viel Material am Penis und Scrotum verloren gegangen war, so dass man die Urethralrinne im Penis nicht gut decken konnte, beschloss man den Penis hinter das Scrotum zu dislocieren und die Scrotalhaut am vorderen Rande der die Blase verschliessenden Haut anzuheften. Diess gelang sehr gut und hatte nun Patient an dem nabellosen Bauche eine ganz glatte Wand, die vom Thorax her bis zum untern Rande des Scrotums hinabstieg. Nach der Erhebung des Scrotums kam der Penis zum Vorschein. Dieser ist durch Einfügung seiner Seitenteile in das Scrotum nach oben vollständig durch dasselbe gedeckt und auf diese Weise die Urethra in einen Kanal umgewandelt. Durch eine Nachoperation wurde das schlitzförmige Präputium am unteren Rande des Scrotum angeheftet und die Glans durch einen Schlitz des Präputiums hindurch gesteckt, so dass auf diese Weise auch sie ihre Bedeckung erhielt. Damit konnte man dem Patienten als geheilt ansehen — doch konnte er den Urin nicht völlig zurückhalten. Wenn die Blase stark gefüllt war und der

Patient sich viel bewegte, so kam unwillkürlich etwas Urin. Nun bekam Patient noch ein Gummicompressorium mit einer Pelotte, um an der nicht vereinigten Symphise den Abschluss herbeizuführen. Ehe der Patient aus dem Krankenhause entlassen wurde, wurde er noch zweimal an Blasensteinen operirt, indem die neugebildete vordere Bauch- und Blasenwand aufgeschnitten wurde. Die Heilung erfolgte per primam. Nun wurde Patient als geheilt nach Hause entlassen. Hätte nun auch der Verkehr und die Lebensweise in der Anstalt seine geistigen und moralischen Gaben bessern können, so waren dieselben doch bis zu seinem Eintritt in die Klinik zu sehr vernachlässigt und zu sehr auf der niedersten Stufe zurück geblieben. Dazu kam dann noch der Eintritt in die geschlechtliche Reife, welche gewiss nicht ohne tiefgehenden Einfluss auf das Gemütsleben bleibt und dasselbe besonders in diesem Fall tief einschneidend und auf das Nachteiligste beeinflussen musste. Zu Hause besuchte Patient noch ein Jahr die Schule und trat dann bei einem Schneider in die Lehre. Wie er angibt, infolge seines Leidens, in Wahrheit aber wohl infolge seiner Faulheit und Hange zur Vagabondage konnte er die sitzende Lebensweise nicht vertragen und lernte die Feldarbeit. Bald darauf wurde er seiner allerdings etwas ungenauen Aussage nach in eine Anstalt für Unheilbare nach Schweinspoint in Schwaben verbracht, wo er zweieinhalb Jahre verblieb. Nach dieser Zeit begab er sich wieder nach Haus, wo inzwischen sein Stiefvater verstorben war. Doch konnte der infolge seines moralischen Defektes ebenso heruntergekommene als pietätslose Sohn weder mit Mutter noch Geschwistern zusammenleben und strich nun bettelnd und stehlend im Lande umher, die Einsamkeit suchend, mit Menschen nur verkehrend, wo es seine körperlichen Bedürfnisse erheischten oder wo dies auf Veranlassung der Behörden geschah. Er verbüsste nämlich laut Strafliste folgende Strafen:

1883. Einen Tag wegen Diebstahl.
Drei Wochen wegen Körperverletzung und Bedrohung.

1884. Zwei Wochen wegen Diebstahl.

1885. Fünf Monate Gefängniss wegen eines Verbrechens des Diebstahls im wiederholten Rückfalle und Ehrenverlust auf die Dauer von drei Jahren.

Ausserdem ca. 107 Tage Haftstrafe wegen Bettels und Landstreicherei.

Patient selbst rühmt sich wohl schon fünfzigmal abge-

straft zu sein. Dass er auf diese Weise nur mit der Hefe der menschlichen Gesellschaft verkehrte, trug natürlich nur zur Verschlimmerung seines Zustandes bei. Im Jahre 1886 am 3. November kam Lauterbach zum zweitenmale nach Erlangen, um sich am Blasenstein operieren zu lassen, nachdem er eine solche in Bamberg durchgemacht haben will. Da man die Ursache der Steinbildung darin sah, dass die Epithelien von der zur Bildung der vorderen Wand verwendeten äusseren Haut in die Blase hineinfielen und so den Kern für die Steinbildung abgeben möchten, so wurde die Blase vollständig aufgeschnitten und die äussere Haut auf das Sorgfältigste exstirpiert. Die Heilung fand per primam intent statt.

Während seines diesmaligen Aufenthaltes machte sich der Patient der schlechtesten Aufführung schuldig. Jeder Sinn für Reinlichkeit schien ihm abzugehen. Er stahl den anderen Patienten Geld, bedrohte Aerzte und Wärter mit Erstechen und Erschiessen und versuchte öfters zu entlaufen.

Eigentümlich ist seine grosse geschlechtliche Erregbarkeit: während sonst die mit Epispadie Behafteten äusserst wenig bedürftig in geschlechtlicher Beziehung sind, entblödete sich Lauterbach nicht, Patientinen und Wärterinen mit unsittlichen Anträgen zu verfolgen und sich selbst zu Attentaten hinreissen zu lassen. Nach acht Monaten erfolgte seine Entlassung. Nachdem er sich wieder nach alter Gewohnheit im Lande umhergetrieben, kam er nach München in die dortige Klinik. Nach dreiviertel Jahren wurde er auch hier wieder entlassen und behauptet nun, seinen Bruder im Erzgebirge aufgesucht zu haben um das Bergwerk zu erlernen. Er begab sich aber schon wieder nach einem halben Jahre nach Haus und 1891 zum dritten Male in die Klinik nach Erlangen. Genauere Angaben über seinen Lebenswandel, besonders über seinen Verkehr zu machen, war der Patient nicht zu bewegen. Er hüllt sich entweder in stumpfsinniges Schweigen oder erzählt die dreistesten Lügen, die er später selbst als solche anerkennt.

Die Heimatsgemeinde desselben, Birkenbühl, antwortete auf eine Anfrage nur, dass er seit 1870 in Krankenhäusern und sonstigen Heilanstalten untergebracht war, dort eine teilweise Erweiterung seiner Kenntnisse erhielt, allerdings auch schon einige Male wegen Bettels und Landstreicherei bestraft sei,

Lauterbach selbst macht den Eindruck eines sittlich und moralisch vollständig heruntergekommenen Menschen, dessen

Leben wohl einst in den Mauern einer Gefangenanstalt enden dürfte, da eine Hebung seiner ethischen Eigenschaften wohl kaum irgendwie mit Erfolg anzustreben sein dürfte. Ob und wie weit für sein körperliches Leiden Heilung oder Linderung zu verschaffen ist, mag der Zukunft überlassen bleiben. Bis jetzt blieben alle Versuche fast resultatlos, trotzdem sich der Patient fast einem halben Hundert Operationen, darunter allerdings mehreren Steinoperationen unterzog.

Dass mit der Beseitigung des pathalogischen Zustandes seines Körpers auch eine solche seiner ethischen und moralischen Eigenschaften Hand in Hand gehen würde, ist wohl sehr in Zweifel zu ziehen, wenn auch, wie oben dargethan, letztere grösstenteils als aus ersterem resultierend anzusehen sind.

Zum Schlusse kann ich es nicht unterlassen, meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Heineke, für die Ueberlassung des Themas zu vorstehender Arbeit und für die gütige Unterstützung bei deren Anfertigung meinen herzlichsten Dank anszusprechen.